Predigt am 25.10.2026, 21. So. n Trinitatis
Jer. 29, 1.4-7.10-14

Liebe Schwestern und Brüder,

der heutige Predigttext führt uns in die Zeit des babylonischen Exils.
Als die babylonischen Truppen Juda überfielen, plünderten und zerstörten sie Jerusalem und führten König, Priester, Gelehrte und Handwerker nach Babylon ins Exil. Der babylonische König Nebukadnezar handelte klug, indem er die Elite deportierte. Ihm war klar, dass sich Jerusalem nicht so schnell erholen, also in absehbarer Zeit keine Gefahr mehr bilden würde.

Während der kleine Rest der Zurückgebliebenen, unter ihnen Jeremia, sich mühsam in den Trümmern Jerusalems einrichtete, saßen die Deportierten an den Wassern Babylons und weinten.
Wir alle kennen das **Lied von Boney M.**, welches dieses Thema aufgreift:
By the rivers of Babylon - Where we sat down - And there we wept -When we remembered Zion. .... und dort weinten wir – in Erinnerung an Zion (Israel)
Der Text erzählt im Gegensatz zur mitreißenden Melodie von Tränen, Trauer und Vertreibung.
Die Exilierten haben Heimweh, sie wollen so schnell wie möglich zurück in die Heimat, sitzen „auf gepackten Koffern“. Alles ist so fremd in der großen Stadt Babylon, die Sprache, das Essen, die Gerüche, die Kultur, die Religion. Eine Weltstadt, groß, stark, prächtig ausgebaut. Ein Machtzentrum für viele Völker. Alles konnte man in Babylon finden: Luxus und Vergnügungen, eine florierende Wirtschaft, Wohlstand, verschiedene Gottheiten. Die Stadt mit dem Ischtar-Tor, den hängenden Gärten und der kilometerlangen Stadtmauer dürfte Eindruck gemacht haben. Den Menschen, die freiwillig dort wohnen, deren Heimat Babylon ist.
Doch die Deportierten? Getrieben vom Entsetzen über das Geschehen, beklagen sie ihr Schicksal. Sehen für sich keine Perspektive, sind trostlos und wie gelähmt. Wie sollen sie beten ohne Tempel? Wo ist Gott, wohl kaum in dieser heidnischen Stadt? Lieber heute als morgen wollen sie zurück.
Inmitten dieser zaghaft aufkeimenden Hoffnung schreibt Jeremia im Auftrag Gottes einen Brief. Ein Brief war damals etwas Besonders. Von Hand geschrieben, musste er durch Boten weitergetragen werden. Mühsam war es, die Botschaft Gottes Tausende Kilometer durch Wüsten, Steppen und an Flussläufen entlang bis nach Babylon zu senden, wohin die Führungselite Israels verschleppt worden war. Hier saßen die Israeliten an Euphrat und Tigris und weinten sich die Augen rot. Und dann kam der Brief an: Post aus der Heimat.

Niedergeschrieben und nachzulesen bei Jeremia, 29, 1-14 (mit Auslassungen):

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte
So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.
Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.
Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung . Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Post aus der Heimat, doch welcher Inhalt. Das Schreiben schlägt ein. Einige sind wie erstarrt, andere weinen, weil sie sich jetzt auch noch von Gott verlassen fühlen. Wie kann Jeremia fordern, sich auf ein langes Exil einzustellen.
Suchet der Stadt Bestes – schreibt er. Was für ein Hohn, denken manche.
Wer fest auf eine baldige Rückkehr vertraut hat, für den müssen die Worte Jeremias verstörend wirken. Sie wollen sich nicht häuslich einrichten. Und dann noch für die Feinde, ihre Peiniger beten? Ihre Träume waren auf Sand gebaut. Rückkehr aus dem Exil war nicht das Gebot der Stunde. Der Verlust der alten Heimat mag schmerzlich sein, doch jetzt gilt es, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Anfänglich mag es schwer sein, irgendwo untergebracht zu sein auf kleinstem Raum, sich eine neue Existenz aufzubauen.
Flucht, Vertreibung - Die Vertriebenen der Ostgebiete könnten davon erzählen, wie sie damals untergebracht wurden. Wobei die Vertriebenen meist in ein Gebiet des Friedens kamen, so wie heutige Geflüchtete, die Schutz suchen, während die Israeliten aber inmitten ihrer Eroberer, Feinde wohnen mussten.
Im Bibelgesprächskreis haben wir diese Situation nachgespürt. „Suchet der Stadt Bestes“ – das war auch mal die Jahreslosung. Suchet der Stadt Bestes ist

die volle Herausforderung, es braucht eine große Bereitschaft, sich einzulassen. Das meint: Integriert euch und werdet sogar noch in dieser Stadt aktiv: *„baut Häuser, pflanzt Gärten, nehmt Frauen, zeugt Kinder, mehrt euch, dass ihr nicht weniger werdet!“*
Jeremia sendet eine Botschaft von Gott, die uns aufhorchen lässt. Es ist eine Heilsbotschaft. Sie hat auch seelsorgerliche Aspekte: anstatt euch täglich zu ärgern, abzugrenzen und eure Kraft in Klagen zu stecken, nutzt eure Energie zu positiven Gedanken und Schritten. In jeder Krise steckt auch eine Chance.

Frieden, das ist Glück, Wohlstand, Heil-Sein in einem umfassenden Sinn. Für die Israeliten wie für die Babylonier, denn nur wenn es den Eroberern gut geht, geht es auch den Verbannten gut. Das Freund--Feind-Schema wird unterlaufen, die Botschaft Jesu kündigt sich an.
„Der Stadt Bestes zu suchen“ das setzt voraus, dass die Israeliten den ihnen von Gott zugewiesenen Lebensort annehmen, weil sie erkennen, dass sie an ihrem Schicksal nicht ganz unschuldig sind. Sie müssen für Babylon Verantwortung übernehmen und heimisch werden. Und das für die nächsten Jahrzehnte, 70 Jahre, wer im Erwachsenenalter nach Babylon geführt wurde, der wird Jerusalem nicht wiedersehen, vielleicht seine Kinder. 70 Jahre, das sind drei Generationen. Zu lange, um nur an den Wassern Babylons zu sitzen und zu klagen.
Langsam fangen sie an, sich mit der Situation zu arrangieren. Aus archäologischen Funden ist bekannt, dass die Israeliten keine Sklaven der Babylonier waren. Sie leisteten zwar Frondienste, konnten aber in gewissem Umfang zu Wohlstand kommen. Eben, wie von Jeremia gefordert, Häuser bauen, Gärten anlegen, Familien gründen. Auch in den Staatsdienst konnten sie aufsteigen, wie es später von Daniel und seinen Freunden berichtet wird.

Langsam beginnt etwas Neues in der Fremde. Es entstehen erste Versammlungshäuser, Synagogen. Die Menschen kommen zusammen, unterrichten die Kinder, beten gemeinsam und reden über ihren Glauben. Priester, Rauch- und Tieropfer gibt es nicht mehr, aber Gelehrte und die Erkenntnis: Gott ist treu, ob im Tempel oder im Versammlungshaus. Gott ist ihnen nahe, hier in Babylon so wie damals in Jerusalem.
Der heiligste Ort der Israeliten, die Bundeslade im Tempel, ist Vergangenheit. Sie ist verschwunden, ein für alle Mal. Doch Gott ist weiterhin ein treuer **Weggefährte für die Weggeführten**. Er bleibt bei ihnen. Ist immer da.

Als Jahre später 539 der Perserkönig Kyros Babylon kampflos übernimmt und allen verschleppten Völkern ein Jahr später die Rückkehr in ihre Heimat

erlaubt, da gehen nur wenige. Die großartigen Prophezeiungen, die wir im Buch Jesaja lesen können, sie sind verpufft. Die deportierten Juden haben sich beheimatet, haben getan, was ihnen Jeremia im Auftrag Gottes vorgeschlagen hat. Sie haben Häuser gebaut und Gärten angelegt, haben geheiratet und Kinder gezeugt, sie sind nicht weniger, sondern mehr geworden, haben Handel und Gewerbe getrieben. Babylon ist zur Heimat geworden. Nicht nur 70 Jahre auch 1000 Jahre später gibt es Juden in Babylon, wo mit dem „babylonischen Talmud“ eine der wichtigsten Schriften des Judentums entsteht.

Segenszeit
Die Exilierten wollten es nicht glauben, doch das „babylonische Exil“ wurde zu einem Segen nicht nur für das Volk Israel, sondern für alle Völker.
Sie begannen im Exil den Sabbat zu feiern, die Heiligen Schriften zu sammeln. Die Zehn Gebote wurden aufgeschrieben und der Glaube an den Messias, der Recht und Gerechtigkeit bringen wird, stammt aus dieser Zeit.
Das Exil entwickelte sich im Rückblick zur Segenszeit. Gottes Zusage, dass er sich überall auf der Welt finden lässt, gilt allen: **„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“**

„Suchet der Stadt Bestes“ ist ein Aufruf, Verantwortung in einer Ortschaft zu übernehmen, in der Gesellschaft mitzuwirken und sich einzubringen.
Für uns heute kann der Blick auf diesen Brief des Jeremia eine Motivation sein, sich nicht nur jammernd niederzulassen und alles zu kritisieren. Es gibt immer Möglichkeiten, im Vertrauen auf Gott, seinem Leben einen neuen Sinn zu geben. Die Stadt zu verbessern ist ein kultureller und religiöser Auftrag: sich in einer Gesellschaft mit guten Gedanken des Friedens, der Nächstenliebe und Werten zu Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden einzubringen, ist ein Grundmotiv für christliche Bürgerschaft. Es ist geradezu ein Auftrag an das Volk, die Stadt als friedlichen Wohnraum für alle Menschen zu gestalten und zu bewahren. Es ist ein Auftrag an die Demokratie einer Stadt oder eines Dorfes.
Jeremias Apell ist ein Weckruf an alle christlichen Demokraten, sich für das Wohl der Stadt und der Bevölkerung einzusetzen. Ein Mandat für eine friedliche und gerechte Zivilgesellschaft.
Von Jeremia lernen, heißt:
Gottes heilvolle Zukunft kommt, und die Macht von Tyrannen-Staaten ist begrenzt, auch wenn manchmal ein langer Atem nötig ist. Gott bleibt der Herr der Geschichte. Ob heute, übermorgen oder in „70 Jahren“.

Amen